

in Carolingian Germany, including Einhard's *Translatio Marcellini et Petri* (BHL 5233). This short section supplements articles on the German lands that previously appeared in Volumes 2 and 4.

Like the previous installments of this series, the book under review offers a rich repository of information about the sources related to the cult of the saints in the late medieval Czech territories and across the sweeping domains of Carolingian Francia. When the ninth volume appears, this decades-long project will come to an end and take its place among the most valuable modern instruments of reference for the study of medieval hagiography in Latin and vernacular traditions.

Scott G. Bruce

Department of History Dealy Hall 614 Fordham University Bronx, NY 10458 sbruce3@fordham.edu

Alisa Heinemann, *Darstellungen von Anfang und Schöpfung in der frühesten volkssprachlichen Literatur. Forschungen zu Kunst, Geschichte und Literatur des Mittelalters*, 6. Wien/Köln: Böhlau Verlag, 2022, 208 S.

Die zu besprechende Untersuchung geht auf eine von Uta Störmer-Caysa betreute Dissertation von 2020 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zurück. Im Mittelpunkt der Analyse stehen Schöpfungsdarstellungen in frühen volkssprachlichen Texten Europas, mit Schwerpunkt auf Zeugnissen aus dem englischen und deutschen Sprachraum: der in Bedas *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* überlieferte altenglische *Cædmon-Hymnus*, die in den *Beowulf* eingebettete Schöpfungserzählung des *Scop* in König Hrothgars Halle Heorot, der althochdeutsche *Wessobrunner Schöpfungshymnus*, die Darstellung der Schöpfung im Prolog des altsächsischen *Heliand* und die Schöpfungsdarstellung im ersten Kapitel des zweiten Buchs von Otfrids *Evangelienharmonie* in althochdeutscher Sprache.

Alle diese Texte sind im Einzelnen bereits ausgiebig erforscht, und die Verfasserin trägt im Rahmen ihrer Interpretationen der relevanten Forschung angemessen Rechnung. Dass diese frühen volkssprachlichen Texte aber nun in dieser Auswahl in eine Zusammenschau gestellt werden, bedeutet einen Neuansatz, der nicht nur für die einzelnen Zeugnisse einen weiteren Erkenntnisgewinn mit sich bringt, sondern auch der immer wieder gestellten Forderung nach interdisziplinärem Austausch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem frühen Mittelalter nachkommt. Die altenglischen und althochdeutschen Texte sowie der altsächsische Text werden sowohl „für sich“ als auch „miteinander“ interpretiert, ohne sich darauf zu beschränken, einzelne Texte als reine Vergleichsgrößen an einen anderen Text zu legen, wie dies in der Vergangenheit beispielsweise mit dem *Cædmon-Hymnus* und der Schöpfungserzählung im *Beowulf* gemacht wurde.

Ausgangsfragen der Verfasserin sind, ob und inwieweit die jeweiligen konkreten Gestaltungen des Themas übereinstimmen, ob es bestimmte unverzichtbare Elemente für die Darstellung von Schöpfung gibt und wie Schöpfung in den einzelnen Texten funktionalisiert wird.

Die weitgehend nachvollziehbaren Interpretationen der einzelnen Texte basieren auf einer soliden Kenntnis sowohl der Forschungsliteratur als auch des kulturellen Kontextes, in dem diese Dichtungen von Schöpfung und vom Anfang der Welt entstanden sind.

Kritisch anzumerken sind einige Dinge im Detail: so wird im Rahmen der Interpretation des *Cædmon-Hymnus* beispielsweise behauptet, dass sich der Sänger durch das Preisen von „hefaenricaes uard“ (V. 1) und „metud“ (V. 2) explizit von den Heiden abgrenze (S. 52), wofür es im Text keinerlei konkrete Anhaltspunkte gibt, oder es wird aufgrund der Plurivalenz des Begriffs „uundra“ geschlossen, dass die Schöpfung „wunderbar und wunderbar unheimlich zugleich“ sei (S. 56). Und sicher geht es zu weit, wenn man den stabenden Vers 37 des *Heliand*-Prologs („sô manag mid mannon mahtig drohtin“), mit dem Adjektiv „mahtig“ – statt, wie in Vers 31, „alomahtig“ – dahingehend interpretiert, dass dem Herrn die Allmacht „in dem Moment abgesprochen [wird], in dem er inmitten von Menschen verortet wird“ (S. 139). Auch lassen einige Aussagen an Klarheit zu wünschen übrig, wie etwa, im Zusammenhang mit der „ih-dafregin“-Formel des *Wessobrunner Schöpfungshymnus*, der Satz: „Wird davon ausgegangen, dass das Ich sein Wissen von den Menschen hat und diese also die direkte Wissensquelle des Ichs bilden, ist das Ich nun nicht der (einzige) Insider, sondern gibt es mehrere Insider – eben die Menschen, die vor dem Ich schon Einsicht in das zu einem bestimmten Zeitpunkt weitergegebene Wissen hatten“ (S. 97).

Der eigentliche Erkenntnisgewinn der Untersuchung liegt in den Ergebnissen der interpretierenden „Zusammenschau“ der verschiedenen literarischen Darstellungen von Anfang und Schöpfung in diesen frühen volkssprachlichen Dichtungen. Die Verfasserin zeigt überzeugend, wie in den Texten die Rolle des Menschen im Schöpfungsganzen reflektiert wird. Der Mensch ist Voraussetzung der Schöpfungshandlung oder wird im Zuge der Schöpfungshandlung schon mitgedacht. Der Mensch eignet sich das Wort und damit schöpferisches Potential an. Dieses Potential drückt sich darin aus, dass er von der Schöpfung erzählt und so sein Wissen um die Schöpfung weitergibt.

Die Schöpfungserzählungen weichen voneinander ab, sind also individuelles Erzählen. Das Medium, in dem die Schöpfungsdarstellungen tradiert werden, ist das Wort, der das Wort besitzende Mensch kann mit der Schöpfung kreativ umgehen. Das „literarische Sprechen über den Anfang“ wird als Möglichkeit gesehen, um den Anfang des literarischen Sprechens zu reflektieren. Die Darstellung von Schöpfung und die damit verbundene Darstellung des schöpferischen Potentials von Dichtung, so die Verfasserin, „wird am Beginn der Schriftlichkeit in der Volkssprache so zum Raum für einen regional übergreifenden Diskurs über das Erzählen bzw. die Voraussetzungen und das Potential des Erzählens“ (S. 192).

Claudia Händl

Dipartimento di Lingue e culture moderne, Università degli Studi di Genova, P.zza S. Sabina 2, I-16124 Genova; claudia.haendl@unige.it